

ewigen Vorbilder der Dinge in sich — die intelligible Welt. Aus dem Nus geht dann die Weltseele hervor. Denn Alles in der Welt ist vom Leben durchwaltet; die Welt als Ganzes ist etwas Lebendiges; und da das Leben ohne Seele nicht möglich ist, so muß nothwendig eine Weltseele da sein, die Alles belebt. Diese Weltseele nun bringt, indem sie der göttlichen Ideen theilhaftig ist, Alles im Verlaufe der Zeiten in der Welt hervor nach einer unverbrüchlichen Ordnung. Sie ist frei von den Störungen der Gegensätze, welche in der Verschiedenheit der körperlichen Elemente liegen, weil sie alle diese Gegensätze in Einheit beherrscht, obwohl sie durch die Materie verhindert wird, überall gleichmäßig durchzudringen und Alles in gleichem Grade zu beleben. Die Welt ist also an sich vollkommen; die Unvollkommenheit und das Uebel, das in ihr sich vorfindet, ist durch die Materie bedingt, insofern sie der gestaltenden und belebenden Wirklichkeit der Weltseele einen gewissen Widerstand entgegensetzt. Aber durch den Geist und durch die Vorlesung Gottes wird die Unvollkommenheit und das Uebel in der Welt in seinen Grenzen erhalten. Die Welt, weil erfüllt von der Lebenskraft der Weltseele, ist der Vernichtung nicht unterworfen; sie ist ewig. Das ganze All beschreibt einen Kreis, der von Gott, in welchem die Wissenschaft ist, ausgeht, darauf sich weiter erstreckt durch den Himmel, in welchem die Vernunft, durch die Gestirne, in welchen der Verstand, und durch das große belebte Wesen der Welt, in welcher Erkenntniß und Sein lebt, um zuletzt durch den Menschen, das letzte Erzeugniß der Schöpfung, den Mikrokosmos, in die Gottheit wieder zurückzukehren. Aus dieser Zusammenordnung der weltlichen Dinge und der Unterordnung unserer Welt unter die Gestirne leitet sich der Einfluß dieser letzteren auf unser Leben und auf alles, was zeitlich geschieht, die Gewalt des Geschickes ab. Doch gibt es auch ein Gebiet der Freiheit und des Zufalls. Die Seele präexistirt dem Körper, und dieser dient ihr nur zur Bügung der Schulb. Mit diesen Grundsätzen harmoniren die excessiv realistischen Lehren Bernhards. Die sinnlichen Dinge sind hier nach in beständigem Flusse des Werdens und Vergehens begriffen; weshalb ihnen kein Sein im strengen Sinne dieses Wortes, d. h. kein beharrliches Wesen zugeschrieben werden kann. Nur die ewigen Ideen, die Urbilder der sinnlichen Dinge, sind das wahre und unveränderliche Sein. Dazu gehören die Gattungen und Arten, aber auch die Accidentien, sofern sie für sich gedacht werden. Die Körper sind nur ein Zusammenfluß von Accidentien um eine *oöxia*, welcher für eine Zeit besteht, alsdann aber wieder verschwindet. Hierin berührt sich Bernhard mit Scotus Erigena, dessen Idealismus Ersterem jedenfalls als Schema seiner Lehre vorlag.

Bernhard von Compostella. 1. Antiquus, Canonist im Anfange des 13. Jahr-

hunderts, zu Bologna als Lehrer thätig. Bernhard wird Canonicus und Archidiacon genannt. Er verfaßte eine Sammlung von Decretalen Innocenz' III. aus dessen zehn ersten Regierungsjahren, welche den Namen *Compilatio Romana* erhielt, da Bernhard sie aus den römischen Archiven gezogen haben soll. Sie wurde gleichwohl nicht praktisch, vielmehr machte sie Innocenz III. durch eine officiële Sammlung seiner bis 1210 erschienenen Decretalen überflüssig. Nur wenige Stücke jener Sammlung sind gedruckt (ed. Ant. Augustinus, Opera, Lucas 1769, IV, 600—608).

2. Junior oder modernus. Dieser Canonist führt eine Menge Beinamen: Compostellanus vom Orte seines Beneficiums, Briggantius von seinem Geburtsorte Bergantinas in Galicien, endlich auch de Monte Mirato. Er war päpstlicher Kaplan und lebte um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Der Mittelpunkt seiner schriftstellerischen Thätigkeit war Papst Innocenz IV., der bekannte ausgezeichnete Jurist. Zu dessen Apparatus verfaßte er eine Inhaltsübersicht, „Margarita“ genannt; zu dessen Decretalen, insofern der Papst deren Einfügung in die officiële Rechtsammlung befohlen hatte (54), schrieb er einen Apparatus und Casus; endlich nahm er auf des Papstes ausdrücklichen Befehl einen ausführlichen Commentar (*Casus s. Notabilia*) zur Gregoriana in Angriff, welchen er aber, wahrscheinlich vom Tode überrascht, nur bis in den siebenten Titel des ersten Buches zu Stande brachte. Nur das erste der genannten Werke wurde einmal (Paris 1516) gedruckt. (Vgl. Schulte, Gesch. d. Quellen u. Lit. d. can. R. II, 118—120.) [R. v. Scherer.]

Bernhard Guidonis oder von Castres, einer der bedeutendsten Geschichtsschreiber des Predigerordens, geboren 1260 in einem Flecken Namens La Guonne (daher Guidonis) bei La Roche-Abelle, trat im J. 1280 in den Predigerorden, wie er selber bezeugt (bei Quétif et Echard, Script. O. Pr. I, 577), nur daß er nach Weise des altgallischen Stiles, wie auch für die übrigen Lebensdaten zu merken ist, 1279 statt 1280 ansetzt. Bald verdiente er sich das Zutrauen seiner Obern und Mitbrüder in einem solchen Maße, daß er der Reihe nach die Prioratswürde in den Conventen zu Albi, Carcassonne (1298), Castres (1302) und Limoges (1303) bekleidete, sodann 1305 das Amt eines Generalinquisitors zur Bekämpfung der Albigenser erhielt und 1312 sogar zur obersten Würde eines Dominicanergenerals erwählt wurde. Zum Ausgleich der Streitigkeiten zwischen König Robert und den verbündeten Städten ward er von Papst Johann XXII. 1317 gleichzeitig mit dem Minoriten Bertranbus de Turre als apostolischer Legat nach der Lombardie und Etrurien beordert und 1324 von dem nämlichen Papst zum Bischof von Luy oder Lude, einem Bisthum der Metropole Compostella, erhoben, aber bereits 1325, wahrscheinlich wegen der Sprachschwierigkeiten, nach Loddve